

Allgemeine Illustrirte Judentzeitung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. David Schwab.

Dritter Jahrgang.

Pest, 5. September 1862.

Nr. 36.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Redactions-Bureau: = Leopoldstadt, Bélagasse Nr. 5 im 3. Stock = wohin auch jede Sendung zu adressiren ist; sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. 6. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. und bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten Stempelgebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen und sonstige Aufträge übernehmen auch die hebr. Buchhandlungen: Isak Nathan und M. E. Löwy's Sohn in Pest. — Hauptcommissiönär für's Ausland: C. L. Fritzsche in Leipzig.

Israel. Landes-Schulfond. — Musterschulen und Präparandie. — Rabbinerseminar.

(Fortsetzung. Siehe Nr. 35.)

Ob eine freigewählte und beratende Vertreterschaft der ungar. Israeliten auch Blinden- und Taubstimmens-Institute bedacht hätte? wäre höchst überflüssig zu erörtern. Im Gutachten des Toleranztar-Comité's sind sie bedacht worden und der Regierungsentcheid hat den Vorschlag adoptirt, wobei wir nur einen nicht bedeutenden Unterschied in den Ziffern und noch sonst unwesentliche Modificationen bemerken. Wir glauben nicht, daß es irgend einem noch so kritisch gestimmten Beurtheiler der Schulfondsangelegenheit einfallen könnte, den armen israel. Blinden und Taubstimmigen den bescheidenen Antheil aus dem Fonds-erträgniß zu mißgönnen, und daß hier ein andres Bedauern gerechtfertigt wäre, als etwa das über verspätete Effectuirung der diesfälligen Entschlüsse, indem nur erst vor Kurzem die Fundirung der 12 Stiftungsplätze (statt der beantragten acht) im hiesigen Blindeninstitute endlich stattgefunden. — Wir glauben eben so wenig, daß auch der engherzigste exclusivste Patriotismus bezüglich der Dotirung des Wiener israel. Taubstimmens-Institutes zur Rüge Anlaß finden möchte, und würden es nur für völlige Verkehrtheit unserer Hypernationalen halten, wenn sie auf das „Auswärtsbefinden“ dieser Anstalt irgend ein Gewicht legen sollten. Da sich nun einmal unter unseren vaterländischen Glaubensgenossen kein Kolisch gefunden, der die herrlichen Gaben eines **Mauksh** s. A. zu werthen, ihm einen entsprechenden Wirkungskreis zu schaffen und so den ungar. Israeliten den Besitz eines vaterländisch israel. Taubstimmens-Institutes zu ermöglichen gewußt hätte; so dürfen wir nur die Fügung preisen, wodurch jenseits der Leitha eine solche Anstalt geschaffen worden, und wollen getrost über den Mangel der nationalen Erziehung hinwegsehen, zufrieden damit, daß nun auch jenen unglücklichen israel. Kindern, denen noch weniger als den aller Sinne mächtigen mit einem bloßen Religionsunterrichte gedient sein kann, eine Stätte geöffnet ist, worin sie einer wahrhaften und völlig jüdischen Erziehung theilhaftig werden.

Wir unsererseits konnten daher nur unseren Beifall zollen, daß der behördliche Entscheid weiter gegangen als der Comité's Antrag gelautet, und daß demselben zufolge ausschließlich in dem israel. Taubstimmens-Institut zwanzig Stiftungsplätze für Kinder aus „Ungarn, dem Temer Banat und der Wojwodina“ geschaffen worden. — In wieferne dieser Bestimmung auch nachgekommen wurde, haben wir wohl, so lange uns keine Daten dazu vorliegen, keinen Grund Zweifel zu hegen. Anfragen an geeigneter Stelle würden hoffentlich genügenden Aufschluß geben; Pflicht der Courtoisie mindestens wäre es aber allerdings, daß die löbl. Instituts-Direction in ihren jährlichen Berichten auf diesen Umstand Bedacht nähme, die Zahl der ungarischen Stiftungszöglinge angäbe und diese ihre Berichte wenigstens an die namhafteren ungar. Gemeinden versendete.

Die Gründung von fünf Musterschulen wäre sicherlich von keiner jüdischen Repräsentanz vorgeschlagen worden, eben sowenig als das Landescomité daran gedacht hat; und es bleibt immerhin schwer zu enträthseln, wie die Regierungsvorgane auf dieses Projekt gekommen sind und warum gerade dieses den Beifall an maßgebender Stelle und seine vergleichsweise so schnelle Realisirung gefunden hat. *) Freilich sollen dem betreffenden Erlasse gemäß, mit diesen Musterschulen zugleich auch Lehrerbildungs-Anstalten errichtet werden, und im Anschlusse an diese wäre die Errichtung auch jener gerechtfertigt. Es ist aber eben in dem Erlasse das Gewicht auf die Musterschulen gelegt, die Lehrerbildungs-Anstalten erscheinen nur in zweiter Reihe, und in fernere Aussicht gestellt, und thatsächlich ist bisher auch nur eine einzige erst in Pest creirt worden. „So haben denn“ — heißt es — „einige wenige Gemeinden, die dessen nicht einmal so sehr bedürftig waren, bisher den Löwenantheil aus dem Schulfonds-erträgniß erhalten, und die große Anzahl kleiner, armer Gemeinden, die beim

*) Eine seitdem uns zu Gesichte gekommene, wie es scheint, aus unterrichteter Quelle herrührende Correspondenz aus Ofen in Nr. 34 des „B. Chan.“ vermutet, daß die von den 1851 berufenen Vertrauensmännern beantragten „fünf Vorbereitungs-schulen“ — um dem zu gründenden Rabbinerseminar Zöglinge zuzuführen“ in fünf Musterschulen modifizirt worden sind.

besten eigenen Willen dennoch auf Hilfe und Unterstützung angewiesen waren, sind bisher leer ausgegangen; sie wissen weder direct noch indirect auch nur der geringsten Nutznießung von dem „israel. Landesschulwesen“ sich zu rühmen! So lautet die ziemlich verbreitete Klage, welcher sich die Begründung nicht aussprechen läßt. Die Klage erscheint begründet, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Muster Schulen und auf die Landsmannschaft der an denselben wirkenden Lehrer; sie erschiene nicht weniger begründet, auch wenn die Muster Schulen nicht unter „Bach-Thun'schem Systeme“ geschaffen worden und wenn deren Lehrkörper alle unbezweifelt autochthon wären. Es kommt uns eben darum höchst sonderbar vor, daß man das Gewicht der Beschwerde durch ein maßloses Eifern und Schelten gegen die Schulen und die Persönlichkeiten noch verstärken zu müssen glaubte, und daß man sich zu Heußerungen hinreißen ließ, wozu die Gemeinden, in deren Mitte Muster Schulen bestehen, schwerlich unbedingte Vollmacht gegeben haben. *) — „Musterschulen, ergo schlecht, unpatriotisch“. „Die Musterschulen ein Fluch und eine Last für ihre Gemeinden“ u. dgl. Phrasen sind seit Kurzem so sehr zu Schlag- und Stichwörtern in gewissen Kreisen geworden, daß jeder Selbstkändigere, nicht blind der Mode Huldigende, sicherlich schon darum allein sich verücht fühlen müßte, einige leise Zweifel gegen die Richtigkeit aller Invectiven zu hegen. Es ist aber wahrlich nicht diese gerechtfertigte Originalitätsucht, noch auch der eben so erklärliche Unmuth über das lieblose Verfahren gegen wehrlose Fremdlinge, sondern einzig und allein die nüchterne objective Auffassung der Verhältnisse und der Thatbestände so wie das alltägliche Gerechtigkeitsgefühl, was uns veranlaßt, fast wider unseren Willen, diesen gang und gäbe gewordenen Declamationen einige Worte entgegenzusetzen. Wir haben in den Muster Schulen, so viel wir davon wissen, ganz gute Volksschulen gefunden, und in den dasselbst wirkenden Persönlichkeiten, so viel wir beobachten konnten, wohlunterrichtete, mehrseitig gebildete Männer und tüchtig geschulte, auf ihren Beruf nicht mit Dünkel herabschende, sondern denselben mit warmem Eifer und mit ganzem Herzen umfassende Pädagogen erkannt, die auch — wie es von jedem geistig und sittlich gebildeten Menschen zu erwarten — ihre Pflichten gegen die Primath ihrer Wahl im Auge behalten und bei dem Unterrichte der ihnen anvertrauten Jugend gewissenhaft erfüllen. Wir besitzen wohl gottlob auch außerdem noch gute Anstalten und tüchtige Lehrer; gar zu großen Ueberflusse daran können wir uns indeß doch nicht rühmen, und so möge man nicht aus Leidenschaft das Auge verschließen gegen das Läßliche und Anerkennenswerthe. Indem wir dieses unser unmaßgebliches Urtheil, worin wir übrigens auch durch vertrauliches Geständniß von unerwarteter Seite bestärkt worden, hier unverholen aussprechen, müssen wir die Beschränkung hinzufügen, daß wir die Sprachfrage bei Seite gelassen und den Werth der Schule nicht

*) Wir nehmen dies Wort nicht zurück, auch nachdem wir die Eingabe des gewiß von niemand mehr als von uns hochgeachteten und in seinen Bestrebungen gewürdigten Gemeindepäsidenten, Hrn. Dr. S., gelesen haben.

nach dem geographischen Längen- und Breitengrade, unter welchem etwa die Lehrer geboren sind, gemessen haben. Gegenüber dem zu gewärtigenden Hohnlächeln über unser Urtheil von Seite unserer genialen Pädagogen und Schulreformatoren, deren Zahl bei uns so groß ist, um fast alle europäischen Kabinette mit Unterrichtsministern versehen zu können gehen wir in unserer Aufrichtigkeit noch einen Schritt weiter und gestehen auch unseren Glauben, daß es selbst unter dem „beseitigten Systeme“ Männer gegeben, die vom Schulwesen im Allgemeinen zum mindesten so viel verstanden haben, als die Legion von Schularistarchen in unseren jüdischen Gemeinden und Gemeindefällen, deren jeder die Schule nach eigenem Style und Muster sich einrichten möchte.

Wir wollten, in allem Ernste, mit Obigem nicht einem genügsamen Optimismus bezüglich der Schulen das Wort reden; wir haben Auge und Sinn offen genug für die wunden Stellen und die schwierigen Fragen, die auf diesem Gebiete für jeden Beobachter bloßliegen; aber es thut uns auch leid, wenn durch leere Worte und Phrasen die bereits herrschende Verwirrung der Geister noch vermehrt wird. Das Verhältniß von Staat und Gemeinde zur Schule ist eine allgemeine, nicht speciell jüdische und nicht gerade die Musterschulen berührende Frage; und wie immer sie gelöst werden mag, keinesfalls wird dies in dem Sinne geschehen, daß das car tel est notre plaisir der Herren Cultus-Gemeindevorstände oder selbst der studirten Schul-Inspectoren in der Schule allein maßgebend sein sollte, die gar häufig aus der jüdischen Volksschule bald ein Gymnasium, bald eine Realschule oder ein Polytechnikum oder auch gar eine Jeschiwa machen wollen. Wenn unser geehrter College vom „Magyar Izraelita“ in seiner Philippika gegen die Musterschulen a priori so bestimmt vom Unheil der, „vom Boden der Gemeinde losgelösten“ oder — mit anderen Worten — der Omnipotenz einer Gemeindeverwaltung nicht ganz unterworfenen jüd. Schulen spricht; so möchten wir ihn auf die Musteranstalt in Frankfurt a. M., auf die Primärschule in Preßburg, und noch viele andere, aus Stiftungen erhaltene ganz selbstständig wirkende jüdische Schulen in Deutschland verweisen, die zu den besten und gerühmtesten gehören und allenfalls den Beleg liefern, daß solche allgemeine Urtheile nicht immer stichhaltig sind. — Die eigentlich jüdische Schulfrage ist: die An- und Einreihung des religiösen, d. h. des hebräischen Unterrichtes in den Rahmen der öffentlichen, 60—80 Schüler in einer Klasse zählenden Volksschule, wie da den unabweislichen confessionellen Ansprüchen Genüge geleistet werden könne? Die gewissenhaften Fachmänner werden wohl zugestehen, daß wir damit noch nicht aus dem Stadium des Experimentirens herausgekommen sind, und die ehrlichen Schulfreunde werden sich's wohl angelegen sein lassen, statt durch nutzlose und oft ungerechte Jeremiaden über moderne Schulen und Lehrer das unlegbare jüdische Mißtrauen gegen die Schule zu nähren, lieber die Ideen zu sichten und zu klären; sie werden den Unterschied hervorheben zwischen jenen besseren Sammelschulen der beginnenden Aufklärungsepöche, in welchen außer dem Talmud auch schon Bibel und hebräische Grammatik als „Hauptfache“

galten, aller sonstige Unterricht aber doch nur als „Nebensache“ behandelt wurde. zwischen diesen Schulen, sage ich, mit ihrer 10—12stündigen Unterrichtszeit, und der heutigen Volksschule, zumal wenn sie das Recht der Öffentlichkeit beansprucht, mit der Menge ihrer Schüler und Lehr-objekte und der knapp bemessenen Unterrichtszeit. — Sagen wir's zudem nur ganz offen, eine Zeit, da das Haus einerseits den hebräischen Schulunterricht so wenig fördert, anderseits aber auch noch für Musik, Schwimmen, Tanzen und gymnastische Uebungen und für so viele andere Dinge noch Sorge trägt, die muß ihre Forderungen an die Volksschule bezüglich des hebräischen Wissens ermäßigen, ganz abgesehen davon, daß auch in den geprüften älteren Zeiten die 10—12jährigen Knaben noch keine Bessely's und Cuchel's waren, und — wenn der Unterricht nicht fortgesetzt worden — zu eben solchen „Amrazim“ heranwachsen, wie wir sie leider heute erblicken. —

Das Gesagte gilt von den meisten unserer öffentlichen Volksschulen, zumal in Städten, gleichviel welches Prädikat sie sonst noch tragen. Uns lag dies schon lange auf dem Herzen; wir sprechen es hier gelegentlich der Musterschulen aus, weil auch dieses Gebiet, der hebräische Unterricht, für sehr günstig zu wohlfeilen Ergießungen gegen letztgenannte Schulen befunden worden; *) und zwar sind dem Hebräischen da auf einmal von einer Seite her enthusiastische Anwälte erwachsen, denen die heilige Sprache zurufen würde: כּחַם לְכַפֵּר לָנוּ

Zu unserem Gegenstande zurückzukehren, sind wir ferner viel zu kurzschichtig um die große moralische Einbuße zu begreifen, welche die Gemeinden, in welchen Musterschulen bestehen, erlitten haben sollen. Wenigstens bezüglich der hiesigen Gemeinde, deren Zustände und Verhältnisse wir so gut als Einer zu kennen glauben, erlauben wir uns den allerentschiedensten Widerspruch. Eine Gemeinde von 30000 Seelen kann es schwerlich als einen Unfug betrachten, daß noch für nahe an 400 unterrichtsfähige Kinder eine Lehrstätte geöffnet worden. Ja es kann sogar, mit Rücksicht auf die kolossale Quote, welche die hiesige Gemeinde zum Schulfonde geliefert hat, mit Rücksicht auf den moralischen Einfluß der Hauptstadt auf die Provinzgemeinden, in Betracht ferner daß Pest, mehr noch als es Kräfte und Mittel aus den Landgemeinden zieht, durch den Zufluß von Armen und Hilfsbedürftigen von allen Seiten stark in Anspruch genommen wird, die Errichtung einer Schule aus den Landesfondsmitteln, neben der schon bestehenden Gemeindeschule, nur für eine gerechte und billige Maßregel angesehen werden, — für gerecht und billig wenn sonst gar von Musterschulen nicht die Rede gewesen wäre.

Sind aber die Finanzzustände der Pester Gemeinde gar so günstig, daß sie dieser Leistung des Schulfondes leicht entzählen könnte und gerne würde, nur um „den moralischen

*) Bei diesem Anlasse müssen wir, mit Bezug auf einen lieblosen Passus in Nr. 31, Seite 261 b des „Magyar Izraelita“ daran erinnern, daß auch an der hiesigen Normal-Hauptschule für den hebräischen Unterricht, außer der im Unterrichtsplane bemessenen Zeit, eine Gehaltszulage im Budget normirt ist.

Verlust“ wieder gut zu machen; nun so möchten wir doch lieber anrathen das Joch der Schulfondleistung einstweilen noch zu tragen und die disponiblen Mittel auf Erweiterung und vollständigere Organisirung der Mädchenschule oder gar auf Gründung noch einer dritten, wahrlich noch nicht überflüssigen Schule zu verwenden. — Sb. (Fortsetzung folgt.)

Die englischen Juden. *)

„Wer sind die englischen Juden“? Ich zweifle ob irgend ein Jude oder Christ sich je einen klaren Begriff darüber gemacht hat. Die Hebräer, die so lange in gänzlicher Unkenntniß ihrer eigenen Geschichte verharrten, besitzen nur wenig oder gar keine Erinnerungen an ihre Vorfahren in diesem Lande, und der Christ wirft das heterogene Gemisch jüdischer Stämme (?) durcheinander, und kommt so in den Fall irrig über Alle zu urtheilen.

Ich schreibe keine Geschichte der Juden für Alterthumsforscher, sondern über den Genius des Judenthums für Denker. Ich übergehe daher jenen Zeitraum unserer eigenen Geschichte, während dessen, nach allgemeiner Annahme, noch keine Juden in England lebten, ich meine die Regierungzeiten Elisabeth's, Jakob's und Karl's I. Meine Untersuchungen vermöchten nachzuweisen, daß die Juden auch damals nicht gänzlich ungekannt in England waren. Hätte es damals keine Juden da gegeben, was würde wohl „die Leuchte des Gesetzes“, Eduard Cofe, veranlaßt haben gegen die Juden loszuziehen als gegen „Ungläubige und Türken“ und sie dem Teufel zu überliefern? „Gebrandmarkte und infame Personen“, perpetui inimici „immerwährende Feinde“, „unzulässig zur Zeugenschaft“, nennt sie Littleton.

Unserer Forschbegierde ist es eine Befriedigung, wenn sie die leisen Schritte verfolgt, mit welchen eine Nation dem allgemeinen Menschenthum und dem gesunden Sinne sich nähert. Die slavischen Gelehrten des Gesetzes mit ihrem Tappen nach zweifelhaften Präcedenzfällen und ihrem sich Verschanzen hinter Statute, die für eine andere Zeit gemacht worden, sind selten die eigentlichen Führer der öffentlichen Meinung geworden. Richter Hale und seine Nachfolger ließen allmählig jenen juristischen Bann fallen. Schon unter Karl II fand der Siegelbewahrer North kein Bedenken mehr, daß ein Jude beim A. Testam. beieidet werde, und mehrere Parlamentsacte aus den Zeiten der Georg's stürzten gänzlich über den Haufen die altväterlichen Ansichten des

*) Nach dem Englischen aus D'Israeli's „Genius of Judaism“. Der berühmte geistreiche Schriftsteller und Toryführer ist bekanntlich von jüdischer Abkunft, und hat in mehreren Schriften die Bedeutung des jüdischen Elementes für die Geschichte der Kultur und der Menschheit mit Vorliebe und vielem Geiste urgirt. Vorstehendes, mehr apothorisch als historisch die Wiederanflebung der Juden in England behandelnd, dürfte auch unseren Lesern Interesse bieten. Die unverkennbare Parteilichkeit für den spanisch-portugiesischen Zweig der großen jüdischen Familie mag in der Meinung, bezüglich seiner eigenen Abkunft, ihren Grund haben, ist aber auch außerdem bei dem Prestige, das vergangene Jahrhunderte diesem Zweige verliehen haben, leicht erklärlich.

Lord Oberrichters Coke, der wenn er heute lebte, auf seinem Sitz zusammefahren würde bei dem Erscheinen eines jüdischen Sachwalters oder bei der Wahrnehmung, daß einer der tiefstinnigsten und erleuchtetsten Rechtsgelehrten Europa's ein Jude ist.

Er omwell behandelte die Juden fast so wie Napoleon; er that nicht mehr für sie als was die Politik erforderte; Er hegte die Ansichten eines Staatsmannes und handelte wie ein Staatsmann. Er wollte die Handelsgeschicklichkeit der Juden seinen eigenen Finanzoperationen zu Nutzen machen. Damals wars eine theologische und rechtliche Frage, ob ihre Zulassung auch gesetzlich wäre? Er hörte seine Theologen darüber an, erklärte aber, in ihren Rathschlägen nichts als Verwirrung zu finden, und da gestattete er denn, wie es vor Anfang seine Absicht gewesen, einer beschränkten Anzahl Israeliten, sich in London niederzulassen und Synagogen daselbst einzurichten. Ihre Anzahl war groß genug, um das Fest der Laubhütten in am Themseftrande aufgestellten Hütten zu feiern. Unklugerweise meinten sie ein neues Judäa gefunden zu haben; aber diese ihre öffentliche Freudenbezeugung veranlaßte nur die puritanischen fanatischen Doctoren die Texte ihrer „vergolbeten Taschenbibeln“ nochmals durchzublätern, und die öffentliche Feier des Laubhüttenfestes ward schwerlich mehr wiederholt; denn wir finden bald darauf wieder Untersuchungen im Gange: „unter welchen Bedingungen sie denn zugelassen worden“, und man brachte ihnen in Erinnerung, daß die Verbannungsacte Eduard's I. noch nicht widerrufen sei. Schweigend zogen sie sich da in ihre stillen Wohnungen zurück.

Ich erinnere mich noch meines Staunens, als ich die Denkschriften der Kön. Akademie zu Lissabon aus neuerer Zeit durchlas und einen beträchtlichen Theil derselben gefüllt sah mit Abhandlungen über Gegenstände jüdischer Gelehrsamkeit und über jüdische Schriftsteller aus den ersten Zeiten der portugiesischen Monarchie bis zum 17. Jahrhunderte. Die Memoiren einer anderen nationalen Akademie offenbaren dieselben ungenöhnlichen Kenntnisse und dieselbe Vorliebe für jüdische Schriftsteller. Der gelehrte Arzt der Gesandtschaft klärte mich darüber auf und versicherte mir, daß die Pietät für die Religion ihrer (jüdischen) Vorfahren eine überaus starke sei und daß manche Männer von öffentlichen Charakter, in der Agonie ihres religiösen Bewußtseins, ihre Zuflucht zu den Synagogen Holland's und England's genommen haben. Es war dies dasselbe Gefühl, welches die Regierung selber, trotz ihrer Auto-da-fé's nicht länger unterdrücken konnte. Es liegen mir mehrere Edicte vor, das letzte vom Jahre 1772. Da ist die gehässige Unterscheidung zwischen Christianos novos und Christianos velhos (neue und alte Christen,) welche die halb-jüdischen Portugiesen so lange gequält hatte, förmlich abgeschafft. Es wird sogar den „Kindern Moses“ erlaubt ihre Feste zu feiern, jeder Zwang zur Taufe verboten, jede von den Juden bis dahin erhobene Taxe abgeschafft; es geschieht ehrenvolle namentliche Erwähnung mehrerer Juden, welche Staatsbeamte, ja erste Minister und Schatzmeister gewesen, und es wird endlich erklärt „daß ja in den Aposteln, in Dekanen, Presbytern und unseren Bischöfen he-

bräisches Blut geflossen.“ All dies wird auch durch eine neuere gelegentliche Bemerkung der Herzogin v. Abrantes bestätigt, welche einmal schreibt: Die Portugiesen, wie wohl zu drei Theilen jüdischer Abkunft, halten besonders darauf unter sich nur solche Personen zuzulassen, welche gute Proben ihres reinen Blutes zu bringen im Stande sind.

Diese „Race“ war's, von welcher die erste Wiederansiedelung der Juden in England ausging: spanische und portugiesische Israeliten, die vor den Hölleflammen der Auto-da-fé's und den lebendigen Gräbern der Inquisition gestücht waren. Schiffe beladen mit jüdischen Familien und jüdischen Besitzthümern landeten an den Ufern England's und Holland's. Die Flüchtigen waren Männer aus allen Ständen, Edelleute, Offiziere, gelehrte Aerzte und reiche Kaufleute; manche führten große Reichthümer mit, und es gab Leute unter diesen welche in England fürstlich auftraten. Namen welche unter den ersten der portugiesischen Nation glänzten, können wieder gefunden werden bei Abkömmlingen in Lebensstellungen ganz anderer Art. Die Villareal's, Alvarez, Mendez, Franco's die Rebellos, de Silva, Garcia, d'Aguilar, Lonza, de Castro, Salvador und noch eine lange Liste ähnlicher Namen vertragen deren lusitanische Abkunft.

Diese ausgezeichneten Persönlichkeiten bildeten viele Jahre hindurch, was man die „Gemeinde der spanischen und portugiesischen Juden“ zu nennen pflegt. Edelere Familien die Reichthümer mitgebracht, nahmen auch in der Gesellschaft ihren Rang ein; die handelnde Classe eröffnete neue Quellen des Handels, und ohne Zweifel muß letzterer in Lissabon sehr geblüht haben. Dieser ihr Ursprung wird auch dadurch erwiesen, daß ihre Gebet- und Bibelübersetzungen spanisch, und alle ihr. Reglements, ihre gerichtlichen und bürgerlichen Documente noch *) in potugiesischer Sprache abgefaßt sind. Mehrere Aerzte unter ihnen erhielten bald in England und Holland einen ausgedehnten Wirkungskreis. In der Heilkunde ragten ja die Juden schon sehr alter Zeit hervor; der Arzt Heinrich's IV. v. Frankreich war ein Jude, seine Gebeine wurden nach seinem Wunsche im heiligen Lande beigesetzt, und Voltaire stand im Briefwechsel mit dem jüdischen Arzte Isaac de Silva.

(Schluß folgt.)

Pest.

Für die mittellosen Hinterlassenen des sel. Laubstummens-Lehrers **Mauksch** sind der Redaction ferner zugesendet worden: Von Herrn Bernb. Wolf in Raab 10 fl. ö. W.; von einem Ungenannten in Pest 1 fl. — Uebertrag 14 fl. — Zusammen 25 fl. ö. W.

Ersterer fügt seiner Gabe die Worte hinzu: „Ich wünsche daß die wahrhaft rührende Biographie (in Reich's „Beth-El“) des Gründers der ersten israel. Laubstummens-Anstalt im Kaiserstaate alle jüdischen Herzen so erwärmen möge, wie sie das meinige erwärmt hat.“

*) Zur Zeit da D'Israel dies geschrieben.

Correspondenz.

Bonyhád. Bei dem regen Interesse, welches Ihr geehrtes Blatt für alle israel. Gemeinden unseres Vaterlandes bethätigt, dürfte Ihnen die Nachricht nicht unwillkommen sein, daß nunmehr auch in Bonyhád, wie in so vielen israel. Gemeinden, sich das Bedürfnis fühlbar macht, bei der hier beabsichtigten definitiven Besetzung der vakanten Rabbinerstelle den Anforderungen des Zeitgeistes, wie der strengen Religiosität gleichmäßig Rechnung zu tragen.

In dieser Beziehung hat unsere Gemeinde ihr Augenmerk auf einen sehr würdigen Mann gerichtet, indem sie Herrn D. Hoffmann, den rühmlichst bekannten und vielseitig gelobten Rabbiner zu Rajes, einer zwar nicht großen, aber sehr alten und intelligenten Gemeinde, zu einer Gastpredigt und eventuell zur definitiven Anstellung hieher berief.

Es wäre unserer Gemeinde gewiß zu dieser Wahl im Vorhinein zu gratuliren. Herr Hoffmann gehört zu den tüchtigsten Talmudisten, besitzt zeitgemäße Bildung, erfreut sich eines in jeder Beziehung makellosen Rufes und hat bekanntlich in Temesvár, wohin er zufolge der warmen Empfehlungen gewichtiger Autoritäten zu Probenvorträgen geladen gewesen, sehr rühmlichen Erfolg gehabt. Bei vielen ist darum das ernste Bedenken aufgetaucht, ob Herr Hoffmann seine anderweitigen Aussichten — einem on dit zufolge soll auch die Kiptó Sz. Mikloer Gemeinde auf ihn reflectiren — aufzugeben nicht fürchten und ob er der Einladung zur Gastpredigt allhier Folge zu leisten geneigt sein werde. Wir wollen für unsere Gemeinde das Beste hoffen und würden dem berufenen Herrn Rabbiner Hoffmann vom Herzen „צלח ורלב!“ zurufen. — g.

Szentés, im August. Der 18. dieses Monats war für die Esongrader Israeliten-Gemeinde ein Freudentag; denn an demselben kehrte in ihre Mitte ein ihr sehnlichst erwarteter Rabbiner, Herr Josef Nobel aus Lotis. Die Begeisterung für denselben war und ist eine allgemeine. Alles drängt sich um den neuen Seelenhirten, um ihm die Hochachtung und Verehrung erkennen zu geben. Auch wir machten uns das Vergnügen, an der Freude Theil zu nehmen, die unsere Nachbargemeinde in so großem Maße empfindet. Wir konnten hierzu keine gelegeneren Zeit wählen als den Sabbat, an welchem der neue Rabbiner die Antrittsrede halten sollte.

Wir sind von der Rede überrascht worden. Sie war reich an Inhalt und durchgehends gediegen. Der Redner sprach von den Pflichten des Seelsorgers und der Gemeinde, die sich in Aufrechterhaltung von Synagoge, Schule und im Familienhaus concentriren, da diese die Grundpfeiler und Stützen des Judenthums sind. Der Schluß der Rede war ungefähr so: Reichen wir einander die Hand, damit wir die Jugend zu Bürgern erziehen, die der Nation, der Gemeinde, dem Lande und dem Staate, dem sie angehören, einfluß zur Ehre gereichen können!

Nachmittags waren wieder sämtliche Gemeindeglieder mit ihrem Vorstande um ihren würdigen Rabbiner versammelt. Wieder ergögte der verehrte Redner die Anwesenden durch

einen schönen Vortrag. Er setzte auch die auf der Kanzel *) begonnene Besprechung der talmudischen Abhandlung (Ketubot S. 85) fort, um auch dem Wunsche der anwesenden בני תורה Rechnung zu tragen.

Hierin ward ihm nicht minder der Beifall der Kundigen gezollt. Wir hatten hier auch Gelegenheit den sehr würdigen greisen Rabbiner aus Lotis (den Großvater des Esongrader Rabbiners) als geistreichen Mann und als gewandten Talmudisten kennen zu lernen.

Gelegenheitlich können wir nicht umhin, dieser Gemeinde unsere Hochachtung dafür auszudrücken, daß in ihrer Mitte Freundschaft und Einigkeit allenthalben walten. Den Vertretern der Gemeinde und der Schule, und auch den Lehrern wird hier die gebührende Achtung gezollt. An der Schule wirken mit Erfolg die Herren Lehrer Duschnitz und Schrank. Erster wird vielen Lesern dieser Blätter als wackerer Schulmann und als Mann von Bildung bekannt sein.

M. S. Ehrlich.

Wanderung durch die Somogyh.

IV.

Der zum Greise gewordene Weiler, Schwiegervater unseres Deutsch mußte noch am Abende seines Lebens die bittere Erfahrung ob der Wandelbarkeit der launenhaften Fortuna an sich selbst machen; auch der ehemalige Somogyer Erbsus mußte das unter unseren Glaubensgenossen so häufige Bild des „herabgekommenen ירד“ abgeben. Rühmend darf es ihm nachgerühmt werden, daß das Zimmer, welches der einstige reiche Weiler, in dessen eigenem Hause, zum Betlocale bestimmte, um allsabbathlich sein „Minjan“ daselbst versammeln zu lassen, auch von dem später ganz armen Mann bis an sein Ende, zu demselben Zwecke, ohne Anspruch auf irgend welche Entschädigung verlassen wurde. Lebens- und weltfart gieng nun der Mann heim zu seinen Vätern, und dessen Schwiegersohn übernahm — gleichsam als Erbschaft — die Vormundschaft über die noch im Stadium des Embryons befindliche Cultusgemeinde, oder wie es im modernen Style heißen würde: Zukunftsgemeinde.

Wir werden gleich hören, ob und wie er die ihm gewordenen Mission zu Ende geführt.

Als nach Beendigung des Landtages 1839—40 die denkwürdigen Worte des, schon damals als Abgeordneten des Zalaer Comitatus gefeierten Deák: daß der ungarische Jude nunmehr auch ein Vaterland besitze, und daß Letzteres mithin die Verpflichtung habe alle seine Söhne gebührend anzuerkennen, eine allgemeine billigende Verbreitung fanden, tauchte auch in Deutsch die Idee auf in dem kleinen kaum von 10 israel. Parteien bewohnten Marczali ein bleibendes Haus dem Herrn zu Ehren zu bauen. Der Gedanke war nun schön und erhaben, aber wie denselben in's Practische übersetzen ohne den Besitz jeglichen Fonds, und ohne der ohnehin beträchtlichen Anzahl von nomadischen Bettlern לעזור בנין בית הכנסת ein Contingent liefern zu wollen?

*) Beim Antritte konnte der ehrwürdige Rabbiner nicht umhin, dieser alten Sitte Rechnung zu tragen. Er hat aber die Talmudkundigen, sie mögen sich zu ihm ins Haus begeben, wo er den Gegenstand näher und ausgebehnter besprechen werde.

Das war eben der gordische Knoten, doch Deutsch ließ sich nicht abschrecken, beseitigte die vielfachen Hindernisse, überwand die zahlreichen Schwierigkeiten, und man fieng an unter dessen persönlicher, nur selten unterbrochener Aufsicht, einen Tempel zu bauen. Den Grund schenkte der Graf, — es werden jährlich vom Vorstande 2 Dukaten in die Herrschaftscasse wohl eingezahlt, damit, wie es heißt, der Graf sich seines Eigenthums-Rechtes nicht begeben; — zur Deckung der vorläufigen Kosten wurden nach bekanntem Ufus die Säge verkauft, es wurden hierzu die in den Nachbarrdörfern domicilirenden Juden, wie z. B. in Groß-Gomba, Kéthely, Horváthkút, recrutirt. Unter Gottes Beistand und durch aufopfernde körperliche und pecuniäre Anstrengung Deutsch's ist nun das Gotteshaus im Jahre 1844 vollendet worden, welches heute dem Städtchen zur wahren Zierde gerichtet und welchem Umstande es allein zuschreiben ist, daß die in der Umgegend zerstreut lebenden Juden sich allmählig in die „Rehla“ verfügten, um sich da bleibend niederzulassen. Dies die Genesis der jetzigen Cultusgemeinde Marczali.

Unter solchen bescheidenen Auspicien fieng allmählig ein geordnetes Gemeindegelben sich zu entfalten an. Der geneigte Leser hat — wie ich merke — schon errathen, daß die Umstände nicht darnach angethan sind, um zu großen Erwartungen aufzumuntern, und ich bitte in dieser Meinung ferner zu verharren.

Für die üblichen Functionen eines Schäfers und Vorbeters — der unentbehrlichen Behülfe eines jüdischen Gemeindegeldhalters — wurde auch daselbst Sorge getragen, es wäre überflüssig ein Wort hierüber mehr zu verlieren. Was das geistliche seelenhirtliche Amt anbelangt, so stand die Gemeinde unter der Oberraufsicht des in meinem Ersten erwähnten Kreisrabbiners. Besonders zu statten kamen dieser jungen nur noch über magere Revenüen verfügenden Commune die Dienste eines jungen Mannes, Namens Matsis, gegenwärtig Bezirks-Rabbiner in Szigetvár, über den seiner Zeit Umständlicheres mitgetheilt werden. Derselbe, ein Schwiegersohn des damals zu Groß-Gomba seit 1854 in Marczali domicilirenden Oekonomie-Pächters und Grundbesizers Herrn Josef Gold, als ein Jünger der Pestburger Hochschule unterzog sich der Aufgabe, in Marczali wo er als Kaufmann lebte, honoris causa das Local-Rabbinat zu administrieren, und zwar vom Jahre 1845 an bis im März 1851, wobann er nach Ableben seines Vaters Oberrabbiners zu Szigetvár, Raphael Matsis, einstimmig von der dortigen Gemeinde zum Nachfolger auf diesen Posten bestimmt wurde, welchem Auftrage er auch gefolgt und auf welchem Posten er bis heute fungirt.

Im Herbst 1851 wurde in Marczali ein Concurs zur Besetzung des neu creirten Bezirks-Rabbinates ausgeschrieben, die Wahl fiel auf Herrn Michael Morgenstern, Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Rabbi Hirsch Nagel — ז"ל, gewesenen Oberrabbiners zu Sz. Gróth, und Schwiegersohn des gegenwärtig zu Neusäß fungirenden Oberrabbiners S. Freyer. Herr Morgenstern hat seine Vorbereitung als Rabbinats-Candidat in Prag vollendet und ist auch im Besitze einer תורה von dem großen berühmten

Rappoport. In der heurigen Badefaison hat derselbe, anlässlich seiner Anwesenheit als Kurgast im Kaiserbade, eine schmeichelhafte Einladung vom Vorstande der Ofner Gemeinde zur Abhaltung eines Synagogen-Vortrages an dem bevorstehenden Wochenfeste תרע"ו erhalten, welchem Wunsche er auch auf die uneigennützigste Weise nachgekommen und wobei er allgemeinen ungetheilten Beifall geerntet hat. Es hat, wie ich glaube, in Ihrem geschätzten Blatte *) hierüber seiner Zeit ein Correspondent aus Ofen schon Mittheilung gemacht, ich kann aus eigener Ueberzeugung dem betreffenden Referate nur in vollem ganzem Umfange beipflichten. Ueber dessen Wirken als Rabbiner und Schulmann in Marczali, so wie über das Schulwesen daselbst überhaupt werde ich ein andermal meine unmaßgeblichen Ansichten aussprechen. Jacques Gold.

Aus Salonichi. (Die Mamins, eine jüdisch-türkische Secte.**) Man weiß, daß in Salonichi seit einigen Jahrhunderten die Secte der Mamins (***) besteht, die von den Türken „Deumnés“ benannt wird, was Bekehrte bedeutet. An Männern, Frauen und Kindern beläuft sich ihre Zahl jetzt auf 5000 ungefähr. Ihr alter Stamm ist jüdisch, entsprossen von den Juden, die aus Spanien verbannt, sich zu Salonichi niedergelassen haben. Zwei ihrer Rabbinen, Sabbathai Zevi und Brazulai, die zu zwei verschiedenen Zeiträumen ein Schisma bildeten, hatten mehrere der besagten Familien mit sich gezogen, welche damit endeten, gleich ihren Häuptern, den Islam zu bekennen.

Diese Secte der „Deumnés“ oder Mamins hat ihre Unterabtheilungen, die sich niemals weder in geistiger noch in weltlicher Beziehung unter einander vermischten, noch weniger aber mit den Türken, obgleich sie anscheinend die mohamedanische Religion bekennen, ohne indessen aufzuhören Juden zu sein; ihr Typus, reines Blut, ist nicht entartet; auf welche Art sich die Mamins auch kleiden mögen, man erkennt doch, daß sie dieser Race angehören; ihr Glaube, ihre Gewohnheiten, die Entscheidungen ihrer Streitigkeiten und zuweilen ihre Meinungsverschiedenheiten in Erbsachen oder Geschäfts-Angelegenheiten werden durch sie selbst gerichtet und entschieden, zuweilen auch durch ein geheimes Correctionstribunal von strenger Gerechtigkeit und mit dem tiefsten Geheimniß bedeckt. Niemals noch ist eine Sache zwischen Mamin und Mamin vor die türkischen Behörden gekommen. Die „Deumnés“ besuchen wenig oder gar nicht die Moscheen, und alle dreißig und vierzig Jahre schicken sie einmal Einen von ihnen auf die Pilgerschaft nach Mekka, um nicht den

*) In Nr. 24. — Red.

**) Wir brauchen unsern Lesern die Geschichte des Sabbathai Zwi (geboren den 9. Ab. 1641 in Smyrna) nicht zu erzählen, der sich für einen Messias ausgab, in Salonichi seine Thätigkeit eröffnete, und als er mit dem Tode bedroht ward, zum Islam überging, und dessen Schule den Lehrsatz festhielt, es sei gestattet, das Christenthum oder den Islam anzunehmen, um für das tabballistische Judentum fortzuwirken. Bekanntlich verloren sich in Europa die letzten Reste seiner Secte im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts. Daß aber in Salonichi noch etne so bedeutende sabbathaische Gemeinde bestehe, ist uns neu.

***) Mamins, מימיני גלאבליגע.

Verdacht der Türken allzusehr zu wecken; mit einem Worte: sie sind falsche Apostaten; die Türken betrachten sie als solche und verzachten sie.

Vor mehr als einem Monat wurde ein Grundbesitz von einem Mamin an einen Türken verkauft; der Erstere gab sich als einzigen Sohn und einzigen Erben aus; er brachte ein unterschieltes Certificat von anderen Mamins bei, die ihn als solchen erklärten und der „hodjet“, Besitztitel, war rechtmäßig durch den „Evcof“ auf den Käufer übergegangen, als zwei Schwestern des Verkäufers eine Petition beim Pascha einreichten, behauptend, der Kauf sei ungesetzmäßig durch ihren Bruder, der ohne ihre Einwilligung sich allein den erhaltenen Werth angemast habe. Die Sache wurde in das „Mektémé“, den Justizpalast, gebracht, der „Mollah“, Oberrichter, berief die Parteien vor sich, verhörte die Zeugen und entdeckte, daß, nach der hebräischen Gesetzgebung, von der die Mamins bei ihren Streitigkeiten Gebrauch machten, das Erbrecht auf die männlichen Kinder übergehe und die Töchter nichts erben, wenn nicht etwa eine Aussteuer oder Mitgift für ihre Heirath. Sofort wurden darauf die falschen Mamin'schen Zeugen und der Käufer ins Gefängniß gesetzt und die richterliche Behörde entschied auf das Gegentheil nach dem ottomanischen Gesetze, indem er den beiden miterbenden Schwestern den Theil bewilligte, den ihnen das Gesetz zuspricht. Diese Sache hat Aufsehen im Lande und die Polizei aufmerksam gemacht; diese hat dem Pascha einige Entdeckungen hinterbracht, welche sie über die „Deumnés“, namentlich über einen Versammlungsort gemacht, wo ein Rath tagt, welcher die Angelegenheiten der Gemeinde jeder Art, Verbrechen und Uebelthaten kannte, richtete, verurtheilte und executirte ohne Geräusch und ohne Wissen der ottomanischen Regierungsbehörden.

Inzwischen hat ein besonderer Vorfall dazu gedient, Vieles zu enthüllen und zu bestätigen: ein gewisser Scheriff Thaousch, ein Muselman nahe an den Sechzigern, der einiges baares Vermögen, das er, wie man sagt, in einem „Kömer“, Gürtel, bei sich trug und außerdem einiges Besitztum in Alexandrien hatte, seit mehreren Jahren mit einer griechischen Frau aus Serres, die zum Islam übergegangen war, verheirathet gewesen, mehrere Kinder mit ihr gehabt hatte, die aber alle gestorben sind, und der aus Mitleid eine neunjährige christliche Tochter seiner Frau (denn sie war schon einmal verheirathet gewesen) bei sich aufgenommen hatte, verschwand vor länger als einem Monat, ohne daß man entdecken konnte, was aus ihm geworden sei. Einige Verdachtgründe der Polizei autorisirten Husny-Pascha, den Generalgouverneur, eine Haussuchung in einem Mamin'schen Hause zu veranstalten; er wählte zu diesem Zwecke betagte Leute mit dem „Muktar“ des Viertels. Man fand dort eine alte Frau von 55 Jahren, die in einem Flügel des Hauses, der auf die Straße ging, wohnte, während man im Mittelpunkt ein weitläufiges, neublichtes Haus fand, von dem diese Frau die bezahlte Hüterin war; ein großer Saal mit „Sophas“ ließ erkennen, daß dieser Raum zu einer Versammlung eines Justizconseils diente; an den Wänden hingen Degen und kurze, breite Säbel zu vieren, und in einer Art Gefängniß

fand man einen „Falaka“ und Kutben, allem Anschein nach um den Schuldigen die Bastonnade zu appliciren, und blankte Waffen, um sie nach Befund abzustrafen. Von den beiden Säbeln war der eine an der einen Seite der Klinge sehr geschärft, während die andere Seite einen Durchmesser von Fingersbreite hatte, er trug sichtlich und handgreifliche Zeichen von Blut, nach unten zu eingebilt; die Scheide trägt gleichfalls Spuren von geronnenem, dickem Blute.

Der eine der beiden Degen ist halbrund und trägt den eingravirten Namen von Sulian Suleimann, während der andere, eine gerade und breite Waffe, den Namen des Schah Ismaël trägt. Die Wächterin hat nur gestanden, daß „Deumnés“ sich in diesem Hause versammelten, aber was das Uebrige betrifft, hat sie sich in vollständiges Schweigen gehüllt. Diese Person ist im Frauengefängniß eingeschlossen. Mehrere „Deumnés“ sind zum Palast gegangen und haben sich beim Gouverneur beschwert. Derselbe hat von diesen einen Einzigen festhalten lassen, um ihn einem Verhör zu unterwerfen, denn es ist eine Untersuchung dieser Angelegenheit, welche den Gegenstand jeder Unterhaltung in der Stadt bildet, eingeleitet. Der Pascha will Alles entdecken, was diese Secte, die ungestraft mit dem Islam spielt, Geheimnißvolles hat, und will wissen, woher die beiden Degen, welche von einem gewissen Hibrachimko, einem „Deumné“, im Dienste eines hohen Würdenträgers der Hohen Pforte stehend, ehemals zu Konstantinopel gestohlen zu sein scheinen, stammen. In den nächsten Tagen wird die Untersuchung sehr streng sein; man wird beim „Pascha Capouffy“ eine große Anzahl Mamins, Männer und Frauen, vorladen, um sie auszufragen. Die Angelegenheit des verschwundenen Scheriff-Thaousch hat hiermit weiter nichts zu thun und wird für sich weiter verfolgt.

Eine neue Correspondenz des „Levant“ vom 17. Juli berichtet, daß die Frau des Scheriff-Thaousch gefunden und als Mörderin ihres Mannes überwiesen, daß demnach die Mamins für unschuldig erkannt und aus dem Gefängniß entlassen worden, daß diese dagegen eine Klage gegen Husny-Pascha in Konstantinopel eingereicht haben — was zugleich einen Beweis für die schlechte Behandlung ergiebt welche Husny-Pascha ihnen hat zu Theil werden lassen.

(„A. J. d. J.“ nach d. „Levant“)

Vermischte Nachrichten und Notizen.

Pe st. Für die bevorstehenden hohen Festtage wird auch das Local des vormaligen Cultus-Tempels im Baron Drzy'schen Hause als Aushilfs-Synagoge wieder benützt werden. Wie wir hören, ist die Zahl der Sitze daselbst noch um 300 vermehrt, und wird auch für Gratisfige Sorge getragen.

W i e n. Die in Wiener Neustadt anässigen Juden beabsichtigen eine selbstständige Cultusgemeinde zu bilden.

— Bei einem dieser Tage stattgehabten Leichenbegängnisse eines Spiritus-Fabrikanten bot sich der sonderbare Anblick dar, daß dem katholischen Verstorbenen ein langer Leichenzug folgte, welcher mit Ausnahme zweier Katholiken (den Geistlichen mitinbegriffen) aus lauter Juden bestand. (W. Bl.)

Prag. Ein hiesiger jüdischer Fabrikant erklärte im Juni v. J., als er das Prager Bürgerrechtsdecret erhalten hatte, in das k. k. priv. Scharfschützenkorps eintreten zu wollen. Ohne Anstand erfolgte seine Incorporation, für die er die Gebühren zur Korpor.- und Unterstützungskasse sofort erlegte. Gleichzeitig entrichtete er die Jahresablösung und sonstige Beiträge. Nun erfolgte dessen Einreihung in die erste Compagnie des Korps. Statutenmäßig konnte seine Aufnahme nicht angefochten werden. Der Ausschuss glaubte aber einem jüdischen Bürger gegenüber die Statuten nicht gelten lassen zu müssen. Biewohl die Majorität der Compagnie im Geiste der Gleichberechtigung die Aufnahme ihres jüdischen Mitbürgers befürwortete, erklärte sich der Ausschuss gegen dieselbe, verweigerte ihm die Ausfertigung des Diploms und gieng schließlich so weit, dem Korpscassier die Annahme der Quartalzahlung von Seite des jüdischen Mitbürgers zu verbieten um auf diese Weise dessen Austritt zu erzwingen. Natürlich that dies alles der Ausschuss ohne hiezu berechtigt zu sein. Der jüdische Bürger deponirte nun seine Beiträge bei einem Notar, und sucht sein Recht an den Stufen des allerhöchsten Thrones zu erwirken. Man ist hier sehr gespannt auf den Ausgang dieses Prinzipienstreites. (W. Bl.)

Berlin In der Sitzung des Abgeordnetenhauses von 23. August kam die Petition des Synagogengemeinde-Vorstandes zu Gollub, um Abänderung des Judenrechts auf die Tagesordnung. Die Commission empfiehlt, die Petition der Staatsregierung mit der Erwartung zu überweisen, daß dieselbe spätestens in der nächsten Session einen Gesetzes-Vorschlag vorlegen werde, welcher nicht nur die Eide der Juden, sondern auch die der Christen nach anderen Normen und Modalitäten regulirt. Die Regierung hat in der Commission erklären lassen, sie beabsichtige nicht in der gegenwärtigen Sitzungs-Periode mit einer derartigen Reform vorzugehen, und sie behalte sich weitere Beschlußnahme vor. Abg. Dr. Kosch (Israelite) verzichtet auf's Wort, da niemand gegen den Commissionsantrag gesprochen. Der Commissionsantrag wird angenommen.

— Die hiesige Reformgenossenschaft hat folgenden Nachruf veröffentlicht: „Durch den am 22. August v. J. erfolgten Tod des kbn. Commerzienrathes Herrn „Karl Heymann hat unsere Gemeinde einen tiefschmerzlichen Verlust erlitten. Der Berewigte, Mitbegründer derselben, gehörte seit ihrer Entstehung unserem Vorstande an, den er durch eine Reihe von Jahren bis zu seinem Tode mit unverbrüchlicher Treue und seltenem Geschicke als Vorsitzender leitete. Durch klares Urtheil, Sachkenntniß, unerschütterlichen Rechtsinn, wie durch glühenden Eifer für unsere heilige Sache hat der Entschlafene sich ein bleibendes ehrenvolles Andenken in unserer Gemeinde gegründet, und wird sein Wirken uns umsomehr zum Vorbilde dienen und zur Nachahmung anregen müssen, je mehr sein Verlust uns auf lange Zeit hin unerfeglich bleiben wird. Er ruhe in Frieden! Berlin den 25. August 1862. Der Vorstand der „jüdischen Reformgemeinde.“

Berlin. Einem dortigen Arbeiter, einem Juden, ist kürzlich vom Papste der Orden pro Petri sede verliehen worden, weil er unter Lamoricière vor 2 Jahren gegen die Piemontesen mitgekochten.

Warschau. Rabbiner Meisels, Dr. Jastrow und Ramstuf sind amnestirt, und ist ihnen die freie Rückkehr gestattet.

Holland. Zu Abgeordneten der Prinzipal-Versammlung sind wieder gewählt worden die Israeliten: Dr. Sarphati in Amsterdam, Mr. Vincoffs in Rotterdam, Mr. J. Wertheim in Wageningen und Mr. L. Herzveld, Consulente in Zwolle.

— Ein sehr junger jüd. Advokat, Mr. L. M. C. Asser, ein Verwandter des früheren Ministers Godefroi, wurde zum Professor d. R. in Amsterdam ernannt.

— Prof. J. E. Goldsmid in Leyden wurde zum Mitglied der Academie d. W. in Amsterdam gewählt.

Paris. Die Académie des Inscriptions hat unter den fünf Denkschriften, welche über die von ihr gestellte Preisfrage „Nachweis einer gemeinschaftlichen Religion bei den Vorfahren der Brahmanen und der Iranier vor der Trennung beider Stämme etc.“ eingelaufen waren, die Arbeit eines jungen Israeliten, vormaligen Züglings der école normale, Michel Bréal mit dem Preise gekrönt. (Vér isr)

— Der bisherige Rath am kais. Gerichtshofe zu Paris, Mr. Anspach, ist zum Abtheilungs-Präsidenten am selben Gerichte ernannt worden. Anspach ist zugleich Mitglied des Centralconsistoriums und wird von der französisch-jüdischen Presse zu den Männern gezählt, welche bei ihren bürgerlichen und socialen Ehren und Erfolgen die heilige Sache Israels niemals vergessen haben.

— Der Vicepräsident des Centralconsistoriums, Prof. Adolphe Frank, Institutsmittglied, ist aus Anlaß des Napoleonstages zum Offizier der Ehrenlegion befördert worden. Unter den Neudecorirten werden genannt: Michel Lévy, ehemaliger Escadronschef bei der Marine-Artillerie, Waille, Prof. der Mathematik am Lycée zu Nancy, Levylter, Zahlmeister im Departement Seine und Oise, Beer, Telegraphen-Director, Borris, Brücken- und Straßen-Ingenieur zu Tulle u. m. a. Israeliten.

Wochen-Kalender.

Freitag	5. September = 10. Elul.
Sonnabend	6. " = 11. " שבת פ' כ" תש"א; Haft: Jes. c. 54, v. 1—10; Jerem II.
Donnerstag	11. September = 16. Elul.

Travungen in beiden israel. Tempeln in Pest.

31. August. F. Pauline Grün, S. Gustav Deutsch. — F. Rosalie Roth, S. Josef Roth. — F. Julie Groß, S. Ignaz Alstädter. — F. Fanny Holtzcher, S. Max Löwy. —
2. September. F. Bertha Fuchs, S. Heinrich Reis. —

Eigenthümer und Verleger: Josef Bärmann.